

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Krenhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Annahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adress: Tageblatt Auergebirge. — Fernsprecher 22.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg., bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg., und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die stehengehaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften des Erzgebirges 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamageschäfte 25 Pfg. Bei größeren Abzügen entsprechende Ermäßigung. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Inseraten in bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- König Friedrich August von Sachsen ist gestern wohlbehalten in Rast am Weißen Hirsche eingetroffen.
- Der Kaiser nahm am Montag vormittag den Vortrag des Reichslandtags entgegen.
- Aus Deutsch-Südwestafrika wird der Einfall von Simon-Coppert-Deuten in deutsches Gebiet gemeldet.
- Saut amtlichen Telegrammen des Gouvernements Riantschou ist das deutsche Gebiet noch immer befreit.
- Die Budgetkommission der französischen Kammer hat der sofortigen Auftragsgebung des Baues von zwei Panzer-Schiffen zugestimmt.
- Einige Professoren der Warschauer Universität verweigerten die Unterschrift zu einer vom Rektor vorgelegenen Adresse an den Zaren und reichten ihren Abschied ein.

Die Heeresvorlage.

Die Budgetkommission des Reichstages hat nunmehr nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Beratung der neuen Militärvorlage beendet und sie mit großer Mehrheit angenommen. Der Verlauf der Verhandlungen war in mancher Hinsicht lehrreich. Vor allem zeigte sich ein wesentlicher Unterschied in der Stimmung zu der ganzen Vorlage gegenüber den Entwürfen früherer Jahre. Es ist wohl noch in aller Erinnerung, wie früher um die Militärvorlage die heftigsten Kämpfe tobten, wie man mehrfach zu einer Auflösung des Reichstages schreiten mußte, um die Bewilligung der aufgestellten Forderungen durchzubringen. Gewiß handelt es sich heute nicht mehr um die grundlegenden und weitgehenden Forderungen von damals. Immerhin aber sind die Summen, die auch heute noch verlangt werden, überaus beträchtlich, noch dazu in einer Zeit, wo der Reichsäckel völlig leer ist und auch die Versuche, ihn wieder zu füllen, ziemlich erfolglos ausgefallen sind. Im Hinblick hierauf hat sich die Militär-

verwaltung auch möglichste Beschränkung auferlegt. Es wurde in der Kommission durchaus anerkannt, daß die Heeresvermehrung bei Aufstellung ihrer Forderungen diesmal soweit wie irgend möglich mit der größten Sparsamkeit vorgegangen ist. So hat man sich zu der Herabsetzung der ersten Regimenter auf den niedrigsten Etat beschließen, obwohl dies im Dienst ziemlich Nachteile mit sich bringt. Allerdings konnte man hierfür die Verantwortung abwälzen, weil die Herabsetzung einigermassen ausgeglichen wird durch die Aufstellung einer Maschinengewehrkompanie für jede Brigade, denn hierdurch wird die Feuerkraft der Infanterie beträchtlich vermehrt. Im Hinblick hierauf wurden auch die geforderten 87 Maschinengewehrkompanien von der Kommission scharf bewilligt. Aus Sparsamkeitsrücksichten hat man auch 23 reitende Batterien in fahrende umgewandelt, obwohl dadurch die Beweglichkeit der Kavallerie, der diese reitenden Batterien im Ernstfalle zugeteilt werden, eine gewisse Minderung erfährt. Man wird sich bei der Heeresverwaltung hierzu verstanden haben, weil doch das Ausreiten von Kavallerie nur in den seltensten Fällen stattfinden wird, dann aber auch, weil bei den reitenden Truppen auch das Fußgänger in erhöhtem Maße ausgebildet wird, was immerhin einen Ersatz für die fehlenden Geschütze angibt.

Die sonstigen Forderungen der neuen Militärvorlage beziehen sich bekanntlich in der Hauptsache auf die Fuzillierrie und die Geniestruppen, die ohne jede Erörterung bewilligt wurden, ein Beweis, wie notwendig man diese Vermehrung im Hinblick auf die Fortschritte des modernen Krieges hält. Auch die Vergrößerung eines Artilleriebataillons blieb auf keinen Widerstand. Ebenso verfuhr man mit der Grundbesatzung des ganzen Landes, dem Quinquennat, das früher den Gegenstand der allerheftigsten Angriffe bildete und die Hauptsache der Gegnerseite der Dänen war, die eine alljährliche Festlegung durch den Etat verlangte. Bei der Erörterung über die Präsenzärzte, die mit 351 800 bemessen wurde, kam es auch zu einer Aussprache über die Zulassung der Einjährig-Freiwilligen-Pflichtung, wobei sich erfreulicherweise ein recht wohlwärtiger Standpunkt der Heeresverwaltung zeigte. Zu einer Auseinandersetzung über eine Reform der Einjährig-Freiwilligen-Institution, die vielfach verlangt wurde, kam es bei dieser Gelegenheit indessen nicht. Bei den sich anschließenden Resolutionen gab es noch eine nicht uninteressante Erörterung über die Befreiung militärischer Stellen unter alleiniger Berücksichtigung der persönlichen Eignung, ungeachtet der politischen und konfessionellen oder gesellschaftlichen Stellung. Der Reichsminister betonte erneut, daß lediglich persönliche Tüchtigkeit entscheide, ohne Rücksicht auf politische und konfessionelle Mo-

mente. Auch die vermeintliche Differenzierung zwischen Kavalari und Bürgertum stellte der Kriegsminister erneut in Abrede. Die diesbezügliche Resolution der Fortschrittspartei fand keine Mehrheit, dagegen aber wurde eine von derselben Partei eingebrachte Resolution angenommen, die eine Reform des gesamten Militärrechts und des Ehrenrechts vorschlägt. Tatsächlich liegt hierfür, wie eine ganze Reihe von Fällen gezeigt hat, ein sehr großes Bedürfnis vor. Alles in allem zeigten die Verhandlungen einen ruhigen und objektiven Verlauf, der vielleicht auch im Auslande aus gewissen Gründen Beachtung finden wird.

Politische Tagesgaben.

Aue, 14. Februar.

Die zweite Sitzung des Reichstages.

Am Bundesratstage des Reichstages überwachte es gegen von den Liebhabern dunkelblauer Uniformen unserer Marineoffiziere. Die Tagesordnung war damals wichtiger zu erwarten: Marineetat. Ein hervorragender Stelle sah der großwürdige Herr von Tispiß, der nun schon über zehn Jahre mit großem Geschick sein Ressort auch in der parlamentarischen Arena vertritt. Kurz nach der Eröffnung erschien auch ein seltsamer Gast bei diesem Etat, der Reichslandtags in eigener Person, vermutlich, weil man erwartete, daß möglicherweise auf die englischen Abfertigungsbeschlüsse wieder einmal zurückgegriffen würde. Das Zentrum als führende Partei stellte den ersten Redner, Herrn Gredinger. Dieser Parlamentarier, der sonst meist auf der Seite der Linken sitzt, spendete der Marineverwaltung hohes Lob, namentlich wegen ihrer sparsamen Verwaltung. Er lobte die Tüchtigkeit unserer Marine und betonte in einem Antwortwort an die braunen Männer vom Unterseeboot III, wie tief der Gedanke einer großen Flotte ins Volk gedrungen sei. Auch der konservative Dr. Jäger schloß sich ihm an, um dann die Frage der Zulage zu einer Flottenflotte gegen die Sozialdemokraten zu denugen, welche die Frage der Zulage für die Heizer zu agitatorischen Zwecken ausgenutzt hätten. Man hoffe, daß der Staatssekretär energisch jeder Disziplinlosigkeit begegnen würde, wie er auch die Einmischung von Angehörigen-Organisationen abgelehnt habe. Staatssekretär Tispiß hielt noch ihm keine Programmrede, denn das hat er kaum noch nötig. Er betonte nur, daß die deutsche Marine von Anfang an niemals für aggressives Zwecke bestimmt gewesen sei. Indessen müsse selbstverständlich unsere Flotte so gestaltet werden, daß es für jede andere Macht ein Risiko werden würde, sie anzugreifen, ein Risiko an die He-

Rheinische Fastnacht.

(Schlußteil)

Die Gebrüder Grimm bezeichnen in ihrem berühmten Wörterbuche die Fastnacht als die letzte derb ausgelebte Freiheit vor dem Beginn der Feste. Allen Respekt vor den gelehrten Herren, aber Fastnacht nur für eine Orgie des Wagens zu erklären, geht nicht an, denn ihre vornehmste Signatur ist ein Karneval von Wit, Humor und Satire. Handelt es sich gar um die rheinische Fastnacht, insbesondere um die in Kagen, Düsseldorf, Köln, Mainz und Mannheim, so ist mit Nachdruck hervorzuheben, daß alle Anwohner und Nachbarn unseres geliebten vaterländischen Stromes besagtes Karneval nicht beim Fressen, sondern — bräuen wir uns manterlich aus — beim Trinken austraffen lassen. Jeder Boden, soll er Früchte treiben, muß bestans begossen werden. So auch der menschliche Geist — Trockenheit würde ihn total sterblich machen, aber hinreichend befeuchtet mit Rhein- oder Moselwein, schwingt er sich zu ausgezeichneten Leistungen empor. Man muß einer Sitzung des Großen Kölner Karnevalsgesellschaft beigewohnt haben, um den herrlichen Einfluß des Weines auf den Geist voll erkennen zu können. Bürger, die als Knaben und Jünglinge überzeugte Anhänger der freien Natur und der frischen Luft waren und demgemäß in den niederen und höheren Schulen durch chronische Abwesenheit glänzten, entwickelten mit einem Male eine Gelehrsamkeit auf künftlichen Gebieten menschlichen Wissens, die wahrhaft staunenerregend ist. Sie eröffnen der Forschung ungeahnte Perspektiven in die tiefsten Tiefen, wo

Was vom Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Räderwerk der Welt
Wandert in der Nacht.

Es ist bezeichnend, daß vor jedem dieser trefflichen Männer ein volles Römer und einige gelehrte Schoppen oder Pfälzer stehen, und daß jeder von ihnen, wenn er in dem Zustand der Begeisterung gerät und den Drang zu einer Ansprache in sich verspürt, nicht auf eine Rednertribüne, sondern in die zum Jah-

in nahe Verwandtschaft stehende Rüst steigt. Auch thronen auf ihren gedankenschweren Häuptern nicht Seidenkappe, Schlapphüte und neuzeitliche Hülsen, sondern gleiche Kappen, bunt und hübsch anzusehen. Gleichheit ist überhaupt ihr oberstes Prinzip, denn freiwillig bekennen sie:

Wörter in dieser großen Stadt,
Wo jeder seinen Partien hat,
Darf niemand, lehrte er bei uns ein,
Gehörte als wir andre kein.

Die Reden der Redner, deren Jungensfertigkeit der des Demosthenes und Cicero weit überlegen ist, behandeln staatswissenschaftliche, finanzielle, soziale, philosophische, naturwissenschaftliche, pädagogische und viele andere Materien. Der hochgelehrte Botaniker nennt Schlingpflanzen solche Gewächse, die gierig alles verschlingen. Am gierigsten ist die Schlingpflanze Ficus. Brotbäume sind solche Bäume, an denen das Brot für das Volk recht hoch hängt, daher sie von der königlichen Staatsregierung stark angepflanzt werden. Ein Mikroskop plündernd mit beglückenden Worten für die Vermehrung der Sternwarten, schon aus Courtoisie gegen die Jungfrauen, denn jede von ihnen jagt für die Unterleutnants, die auf den Stern des Oberleutnants werden, die tiefste Sympathie. Welt für die Vermehrung des Heeres und der Flotte noch viel zu wenig geschähe, schlägt ein Patriot vor, neben der Steuer auf Bändhölzchen noch hohe Steuern auf die Schachteln, Zigaretten, Zuckerkuchen und Interpunktionszeichen zu legen. Woher ein anderer wünscht, bei der Auslieferung von Fahrzeugscheinen für Luftfahrzeuge, Unterseeboote und Autos vorzugsweise Schwärzermittler benutzbar zu sein, da dieser gefährliche Dienst für sie vorzüglich geeignet sei. Bei einer Behauptung des neuesten Wertes des gelehrten Prof. Dr. Wälfelweil über die bei Köln stehende, aromatisch duftende und mit Mandelblüten vermischte Duffelwolle wird unter allgemeinem Beifall festgestellt, dieses Wort sei so geleitet und tiefkinnig, daß es überhaupt kein Mensch verheßen Wuns, und so bisförmig, daß der Defter am Schluß von Inhalt der ersten tausend Seiten längst wieder vergessen habe.

So tagt beim inspirierenden Wort die Versammlung die

zum grauen Morgen. In Sitzung mit Damen, so wird auch dem ewig-Weiblichen in herzerhebender Weise geschuldet. Wehe dem, der es wagen würde, die Karat, Grazie, Tugend, Geduld, Bereitsamkeit, Puhfreudigkeit, Sparsamkeit, Sauberkeit, Ordnungsliebe, Verschwiegenheit, Milde, Wohlwollen, Treue, Brat- und Kochkenntnis der Frauen zu bezweifeln oder nur zu bekräftigen — ein Ordnungstuf des Präsidenten würde ihm gewiß. Also als die letzte derb ausgelebte Freiheit vor dem Beginn der Feste kann die Fastnacht unmöglich bezeichnet werden, ein allerwenigsten die rheinische. Auch das bunte Leben und Treiben auf den Straßen und in den Wirtschaften gibt für jene Begeisterung wenig Anhalt. Das ganze Wollen ist gestimmt auf Scherz, Wit und närrische Weisheit. Früher allerdings noch mehr als heute, da die Zeit erster geworden ist und sich in Stadt und Land manch fremdes Element anfüllen gewandt hat. Gelehrt wurde die Fastnacht schon im frühen Mittelalter, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Niederlanden, in England, in allen romanischen Ländern und sogar unter den Chinesen des Orients. Die Fastnacht in manchen italienischen Städten zog Jahr für Jahr große Fremdenströme herbei. In Rom und Venedig wurde sie am glänzendsten begangen. Als dann, heißt es auch später noch im Stimpfismus, alljährlich auf die Carnool- oder Faschnacht nach Venedig ein Haufen Golds aus allen Orten des Reichs oder der Welt von fernem Ländern dahin reiste. In Köln hatte sie sich durch mancherlei Fährnisse, Anfechtungen und Verbote wider die heidnische Lobung durchgerungen. Bis zum Jahre 1704, dem Beginn der französischen Invasion. Die neue Regierung glaubte anfänglich, die Fastnacht aus politischen Gründen verbieten zu müssen, sah aber bald das Gefährliche und Unsichere des Fehes ein, so daß sie bereits im Jahre 1801 die Feier wieder gestattete. Im Jahre 1812 nahm sogar eine Abteilung französischer Kavallerie nach zu Köln am Festzuge teil. Allein die ehemalige Begeisterung für die Fastnacht war fast gänzlich und schien wie ein Strohhalm erlöchen zu wollen. Das Triolet und Sarcos machte sich auf Straßen und Gassen breit, Wit und Humor waren erlöchen, ein Mittelpunkt, von dem fruchtbarere Entzogen ausgegangen wäre, fehlte, und so machte die